Allgemeiner
Oberschlesischer Anzeiger.

46ster Jahrgang.



№ 56. 1848.

Ratibor, Sonnabend den 15. Juli.

Goethe über die Einheit Deutschlands.

„Wir sprachen" — berichtet Eckermann — „über die Einheit Deutschlands und in welchem Sinne sie möglich und wünschenswerth." — „Mir ist nicht bange", sagte Goethe, „daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige thun. Vor Allem aber sei es eins in Liebe untereinander! und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind. Es sei eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe; eins, daß mein Reisekoffer durch alle sechs und dreißig Staaten ungeöffnet passiren könne. Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines Weimar'schen Bürgers von dem Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzulänglichrr gehalten werde, als der Paß eines Ausländers. Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maaß und Gewicht, in Handel und Wandel, und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag. — Wenn man aber denkt, die Einheit Deutschlands bestehe darin, daß das sehr große Reich eine einzige große Residenz habe, und daß diese eine große Residenz, wie zum Wohl der Entwickelung einzelner großer Talente, so auch zum Wohl der großen Masse des Volkes gereiche, so ist man im Irrthum. — Man hat einen Staat wohl einem lebendigen Körper mit vielen Gliedern verglichen, und so ließe sich wohl die Residenz eines Staates dem Herzen vergleichen, von welchem aus Leben und Wohlsein in die einzelnen nahen und fernen Glieder strömt. Sind aber die Glieder sehr ferne vom Herzen, so wird das zuströmende Leben schwach und immer schwächer empfunden werden. Ein geistreicher Franzose, ich glaube Dupin, hat eine Karte über den Kulturzustand Frankreichs entworfen und die größere oder geringere Aufklärung der verschiedenen Departements mit helleren oder dunkleren Farben zur Anschauung gebracht, da finden sich nun, besonders in südlichen, weit von der Residenz entlegenen Provinzen, einzelne Departements, die in ganz schwarzer Farbe daliegen, als Zeichen einer dort herrschenden großen Finsterniß. Würde das aber wohl sein, wenn das schöne Frankreich, statt des einen großen Mittelpunktes, zehn Mittelpunkte hätte, von denen Licht und Leben ausginge? — Wodurch ist Deutschland groß, als durch eine bewundernswürdige Volks-Kultur, die alle Theile des Reichs gleichmäßig durchdrungen hat. Sind es aber nicht die einzelnen Fürstensitze, von denen sie ausgeht und welche ihre Träger und Pfleger sind? — Gesetzt, wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin, oder gar nur eine, da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Kulturstände? ja auch um einen überall verbreiteten Wohlstand, der mit der Kultur Hand in Hand geht! — Deutschland hat über zwan-

zig im ganzen Reich vertheilte Universitäten, und über hundert ebenso verbreitete öffentliche Bibliotheken. An Kunstsammlungen und Sammlungen von Gegenständen aller Naturreiche gleichfalls eine große Zahl; denn jeder Fürst hat dafür gesorgt, dergleichen Schönes und Gutes in seine Nähe heranzuziehen. Gymnasien und Schulen für Technik und Industrie sind im Ueberfluß da. Ja es ist kaum ein deutsches Dorf, das nicht seine Schule hätte. Wie steht es aber um diesen letzten Punkt in Frankreich! — Und wiederum die Menge deutscher Theater, deren Zahl über siebenzig hinausgeht und die doch auch als Träger und Beförderer höherer Volksbildung keineswegs zu verachten. Der Sinn für Musik und Gesang und ihre Ausübung ist in keinem Lande verbreitet, wie in Deutschland, und das ist auch etwas! — Nun denken Sie aber an Städte wie Dresden, München, Stuttgart, Cassel, Braunschweig, Hanover und ähnliche; denken Sie an die großen Lebens-Elemente die diese Städte in sich selber tragen, denken Sie an die Wirkungen, die von ihnen auf die benachbarten Provinzen ausgehen, und fragen Sie sich, ob das alles sein würde, wenn sie nicht seit langen Zeiten die Sitze von Fürsten gewesen? — Frankfurt, Bremen, Hamburg, Lübeck sind groß und glänzend, ihre Wirkungen auf den Wohlstand von Deutschland gar nicht zu berechnen. Würden sie aber wohl bleiben, was sie sind, wenn sie ihre eigene Souverainetät verlieren und irgend einem großen deutschen Reich als Provinzialstädte einverleibt werden sollten? — Ich habe Ursache daran zu zweifeln." Gesellschftr.

Constitutioneller Verein zu Ratibor.

Versammlung am 12 Juli c. — Sen. Speil erinnerte als Ordner zuvörderst noch ein Mal an die in der letzten Versammlung aus dem Fragekasten hervorgegangenen Fragen, betreffend das Oderblatt und die Wahl des neuen Vorstandes; die erste sei bereits erledigt; die andere finde ihre Beantwortung in den Vereinsstatuten. Uebrigens habe der Vorstand schon in seiner, der letzten Versammlung vorausgegangenen, Conferenz beschlossen, heute die Aufforderung auszusprechen, daß künftigen Mittwoch, den 19 d. M., jedes Mitglied des Vereins den Zettel mit den fünf Namen der von ihm gewünschten neuen Vorstandsmitglieder in die Versammlung mitbringen solle; er entledige sich hiermit dieses Auftrags und ersuche die Versammlung, sogleich eine Kommission zu ernennen, welche am 19. Abends die Prüfung und Auszählung der Stimmzettel zu übernehmen habe. Dr. Wichura beantragt eine Verstärkung des Vorstandes. Da diese Motion eine Abänderung der Statuten in sich schließt, so leitet sie zunächst zu dem allgemeinen Beschlusse, daß Anträge auf Abänderung der Statuten nur unter der Bedingung, daß sie von wenigstens 10 Mitgliedern unterstützt werden, zur Diskussion gestellt werden sollen. Hierauf wurde sowohl der gedachte Antrag des Dr. Wichura, als auch der des Dr. Mehlhorn, welcher 5 Stellvertreter für den Vorstand wollte, endlich auch der des J. R. Eschmann, daß der Vorstand ermächtigt werden sollte, nöthigenfalls sich Mitglieder des Vereins zu substituiren, von der Versammlung abgelehnt. Supt. Redlich macht von einem Schreiben des hiesigen Magistrats, worin derselbe zu Beiträgen zur Herstellung einer deutschen Flotte auffordert, Mittheilung, und Dr. Mehlhorn empfiehlt diese Angelegenheit zu thätiger Theilnahme. J. R. Klapper verliest die dem hiesigen Vorstande zugegangene „offene Antwort des schlesischen constitutionellen Central- und des vaterländischen Vereins zu Breslau auf den von den Abgeordneten Nees von Esenbeck, Brill und Stein unterzeichneten Bericht vom 25. Juni 1848" und auf seinen Antrag wird beschlossen, der Vorstand möge die Zustimmung des hiesigen Vereins zu der „offenen Antwort" dem Breslauer Central-Verein aussprechen. Die beiden Unter-Amendements wegen Veröffentlichung der Zustimmungs-Erklärung und wegen Ueberlassung der Veröffentlichung an den Central-Vorstand werden abgelehnt. Sup. Redlich hielt hierauf einen Vortrag über Volks-Souveränetät und suchte insbesondere zu zeigen, welchen Sinn dieses Wort in Hinsicht auf den gegenwärtigen Zustand des preußischen Staates haben könne; die Volks-Souveränität sei bei uns nicht eine solche, welche die Souveränetät der Krone ausschlösse, sie sei eine verheißene, durch die Vereinbarung der Verfassung festzustellende. O. L. G. Rath v. Tepper macht hierzu die Bemerkung, daß der vorige Redner neben den zwei angeführten Gewalten innerhalb des Staates, der gesetzgebenden und ausführenden, als eine dritte die richterliche hätte bezeichnen sollen. Dr. Wichura versucht das Wort Volks-Souveranetät etymologisch zu erklären, bricht aber seine Rede mit dem Bemerken ab, daß er nicht vorbereitet sei. Pred. Hoff schildert das Treiben der demokratischen Partei, besonders in Berlin und Frankfurt a. M. und knüpft daran den Antrag, dem diesseitigen Deputirten bei der deutschen Reichsversammlung eine Dankadresse unter Beifügung der Erklärung vollkommenster Beistimmung des hiesigen constitutionellen Vereins zu den Beschlüssen hinsichtlich des Reichsverwesers zugehen zu lassen. Dr. v. d. Decken schlägt statt dessen vor, der Reichsversammlung einen Protest gegen die schlesischen Deputirten Schlöffel und Ruge, ähnlich dem von Leipzig ausgegangenen, mit fast 10000 Unterschriften versehenen Protest

gegen Robert Blum, zu überreichen, wozu wir eine besondere Veranlassung darin hätten, daß eine heute hierselbst stattfindende Volksversammlung wahrscheinlich im entgegengesetzten Sinne einen Beschluß fassen würde. Dr. Wichura meint, da Schlöffel und Ruge zunächst nicht unsere Deputirten wären, so läge es uns fern, gegen dieselben Protest einzulegen, es widerstreite auch einem früheren Beschlusse, da man nämlich abgelehnt habe, die Beitritts-Erklärung zu der Breslauer „offenen Antwort" zu veröffentlichen, weil die betreffenden Berliner Deputirten Nees von Esenbeck ꝛc. nicht die unsrigen seien; übrigens könne ja jeder in die Volksversammlung gehen und dort eine Adresse in seinem Sinne beantragen und zur Unterschrift vorlegen. Pred. Hoff: Es ist nicht Jedermanns Sache, die hiesigen Volksversammlungen zu besuchen und dort zu reden, wir haben hier unsern ganz angemessenen Ort, um unsere Erklärungen auszusprechen. Dr. v. d. Decken motivirt noch ein Mal seinen Antrag, indem er darauf hinweist, wie die von Frankfurt a. M. nach Wien gesandte Deputation mit Besorgniß Schlesien betreten habe, so daß es angemessen erscheine, eine andere Meinung über die vorherrschende politische Stimmung unserer Provinz in Frankfurt a. M. herbeizuführen. Nachdem O. L. G. Rath v. Tepper die beabsichtigte Adresse für unnöthig erklärt, da die gedachte Deputation hinlängliche Beweise von dem Ungrunde ihrer Besorgnisse erhalten, Pred. Hoff noch ein Mal erinnert, daß er ursprünglich blos ein Danksagungsschreiben an den diesseitigen Deputirten beantragt habe und Domh. Heide es als eine Pflicht des hiesigen constitutionellen Vereins dargestellt hatte, demselben theils für die erfolgreiche Vertretung unserer Tendenzen beim Reichstage, theils für seine Berichte und vielfältigen Zusendungen einen Dank auszusprechen, suchte Konr. Keller die verschiedenen Wünsche der Redner so zusammenzufassen, daß er eine Dankadresse an den Fürsten Lichnowsky, worin zugleich die Zustimmung zu den Majoritätsbeschlüssen der Reichsversammlung und eine Mißbilligung der schlesischen Deputirten Schlöffel und Ruge ausgesprochen würde, beantragte. Dieser Antrag wurde mit bedeutender Majorität von der Versammlung zum Beschluß erhoben; der nächste Sonntag zur Berathung dieser Adresse nach kurzer Debatte festgesetzt und indem der Vorstand aus Mangel an Zeit die Abfassung des Entwurfs ablehnte, zu diesem Behuf folgende Kommission durch Akklamation ernannt: Assessor Kneusel, Konrek. Keller, Pred. Hoff, Assessor Lieber und Dr. v. d. Decken.

Hierauf theilte Domh. Heide noch ein Schreiben des Sekretairs des Frankfurter Deputirten, betreffend die Verhandlungen über die Wahl des Dr. Hecker in die National-Versammlung, so wie die Bildung der dafür ernannten Kommission mit und bezeichnete die eingegangenen Drucksachen, worunter besonders ein Bild der Paulskirche Interesse erregte. Sämmtliche Drucksachen wurden dem Vereins-Bibliothekar übergeben.

Zum Schluß wurde die vom Vorstande Behufs der Prüfung der Stimmzettel am nächsten Mittwoch ernannte Kommission bekannt gemacht. Sie besteht aus den Vereinsmitgliedern: J. R. Eschmann, Schlossermst. Jordan, Lieut. von Görtz, Dr. v. d. Decken, Sattlermst. Albrecht.

Schluß der Sitzung um 10¼ Uhr.

Sonntag den 16. d. M. Abends 8 Uhr Versammlung Behufs Berathung und Vollziehung einer Adresse an den Deputirten des Ratiborer Kreises beim deutschen Reichstage.

Ratibor den 13. Juli 1848.

Der Vorstand.

Markt-Preis der Stadt Ratibor
vom 13. Juli 1848:

Weizen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 16 sgr. 3 pf. bis 1 rtlr. 26 sgr. 6 pf.
Roggen: der Preuß. Scheffel = rtlr. 28 sgr. 9 pf. bis 1 rtlr. 5 sgr. = pf.
Gerste: der Preuß. Scheffel = rtlr. 25 sgr. = pf. bis = rtlr. 28 sgr. 6 pf.
Erbsen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 7 sgr. 6 pf. bis 1 rtlr. 13 sgr. 6 pf.
Hafer: der Preuß. Scheffel = rtlr. 19 sgr. = pf. bis = rtlr. 21 sgr = pf.
Stroh: das Schock 2 rtlr. 15 sgr.
Heu: der Centner = rtlr. 10 sgr. bis = rtlr. 15 sgr.
Butter das Quart: 10 bis 12 sgr.
Eier 5 — 6 für 1 sgr.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der Hirtschen Buchhandlung in Ratibor.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlichen Verkauf kassirter Akten und zwar:

1. zum allgemeinen Gebrauch zulässig $21\frac{1}{2}$ Ctr.
2. zum Einstampfen bestimmt 11 —

ist ein Termin auf den 19. August d. J. Vormitags um 9 Uhr vor dem Oberlandesgerichts-Referendarius Herrn Mier in unserm Geschäftsgebäude anberaumt worden, wozu Kauflustige mit dem Bedeuten vorgeladen werden, daß der Zuschlag an den Meistbietenden gegen baare Zahlung erfolgen soll. Sämmtliche Akten sind in Pakete zu $\frac{1}{4}$ Ctr. gebunden.

Ratibor den 29. Juni 1848.

Königliches Oberlandesgericht.
gez. Mikulowski.

In meinem Hause ist der Oberstock zu vermiethen.

S. Bruck.

In meinem Hause vor dem neuen Thor ist die Belletage, bestehend aus 7 Stuben, Küche und Zubehör, auch wenn es verlangt wird, mit Pferdestall und Wagenschoppen zu vermiethen.

Auch ist daselbst eine Parterre-Wohnung von 2 Stuben und eine Küche, mit und auch ohne Möbel zu vermiethen.

Ulricke Weidemann.

Verloren!!!

Donnerstag am 13. d. ist eine Brieftasche von grünem Saffian auf der Neuen-Straße verloren gegangen, in welcher ein werthvoller Ring enthalten ist. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe in der Red. dieses Bl. gegen eine Belohnung abzugeben.

Bei dem Dominium Lubowitz sollen die Kühe, und zwar 32 Stück baldigst verpachtet werden. Pachtlustige können sich daselbst jederzeit melden.

Weiße **Wasch- u. Wildlederhandschuh** für Offiziere u. Schützen empfing in guter Qualität und großer Auswahl.

Ratibor den 14. Juni 1848.

L. Schweiger.

Dachschiefer-Verkauf.

Die Schieferbruch-Regie Dürstenhof, k. k. Schlesien, Troppauer Kreises, macht bekannt: daß ihre vorzüglich dauerhaften und schönen Dachsteine zu folgenden festgesetzten Preisen verkauft werden:

Die Wiener Quadratklafter in Conventions-Münze	1. Kl. fl.	kr.	2. Kl. fl.	kr.	3. Kl. fl.	kr.	4. Kl. fl.	kr.
Quadratsteine 7zöllige . .	1	—	—	32	—	26	—	16
8 do. . .	1	6	—	38	—	29	—	20
9 do. . .	1	12	—	44	—	33	—	24
10 do. . .	1	18	—	46	—	36	—	28
12 do. . .	1	24	—	48	—	40	—	32
15 do. . .	1	30	—	54	—	44	—	36
Klafterschuppen 5/11 do. . .	—	—	—	30	—	24	—	16
6/12 do. . .	—	—	—	36	—	28	—	20
Schockschuppen per Schock . .	—	10	—	8	—	6	—	—

Abnehmer von 1000 und mehr Quadratklaftern erhalten 5% Nachlaß, oder um so viel Schiefer mehr.

Auch lagert ein Vorrath von Pflastersteinen verschiedener Größe.

Bestellungen und Anfragen wollen adreisirt werden:

An die Schieferbruch-Regie Dürstenhof zu Sieghermersdorf in k. k. Schlesien, Troppauer Kreis, per Post Dorfteschen.

Es zirkulirt hier das abscheulich verdächtigende Gerücht, der Herr Postmeister Renouard de Viville sei vor Kurzem **2 mal** als Denunciant gegen die Locomotive aufgetreten, um solche zur Stempel-Strafe zu ziehen. Da es einem so bekannten Ehrenmanne und **Stadtverordneten** nicht zuzumuthen ist, sich solche Verdienste beizulegen, und ich es andererseits für meine Pflicht ansehe, solcher häßlichen Verläumdung entgegenzutreten, so fordere ich die Redaction der Locomotive freundlichst auf, über diese Frage öffentlich zu berichten und gebe dem Herrn Renouard de Viville Gelegenheit, die hoffentlich lügenhafte Verunglimpfung seines Namens zurückzuweisen.

F. Kaiser,
Juwelier.

Im Keilschen Garten

Sonntag den 16. Juli Nachmittag

Tyroler National-Konzert

gegeben von den hier anwesenden

Oesterreichischen Alpensängern u. Zitherspielern

Franz Jechinger mit Frau und H. Beinlich.

Anfang 4 Uhr.

Entrée à Person $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Kinder 1 Sgr.

In meinem Hause schräg über der Haberkornschen Oelmühle ist vom 1. Oktober ab eine helle, große Stube zu vermiethen und das Nähere bei mir zu erfahren.

J. Grenzberger.

Weidemanns-Garten.

Sonntag den 16. Juli.

Viertes Abonnement-Konzert

Anfang 4 Uhr.

Neue Engl. Matjes-Heeringe

empfiehlt

L. Schlesinger jun.

In meinem Hause Oderstraße Nr. 137 ist ein Verkaufs-Gewölbe nebst Wohnung im 1. Stocke zu vermiethen und sofort zu beziehen.

Ratibor den 8. Juli 1848.

S. Cube,
Glashändler.

Hierzu eine Beilage.

Extra-Blatt zum Allgem. Oberschlesischen Anzeiger.

Ratibor, Sonnabend den 15. Juli 1848.

Tages - Ereignisse in Berlin.

Wochenbericht von 6. bis 12. Juli.

Die verflossene Woche war ohne ein bedeutendes politisches Ereigniß, obwohl der Kampf der Parteien auf dem Felde der Rede und der freien Presse nicht ausgesetzt worden ist. — Der Magistrat hatte, ohne die Bürger- und Landwehr weiter zu befragen, bei dem Kriegsministerio den Antrag gestellt, neue Truppen nach der nächsten Umgebung der Stadt, angeblich zur Beaufsichtigung der Erdarbeiter, zu verlegen. Das Ministerium ging darauf insoweit ein, als es die Verlegung der Truppen in Stadt befahl, um durch Benutzung der leerstehenden Kasernen die Kosten der Kantonnirung auf den Dörfern zu ersparen. So rückten in diesen Tagen 2 Bataillone des 12. Infanterie-Regimts., dessen andere beiden Bat. am 18. und 19. März hier gekämpft, und ein Husaren-Regmt. hier ein. Die Bürgerwehr und die meisten Vereine protestirten gegen diese vom Magistrat beliebte Maßregel und haben denselben für alles daraus Hervorgehende verantwortlich gemacht. — Beim Einzuge der beiden Infanterie-Bataillone (am 8.) waren große Volksmassen vor den Kasernen versammelt. Eine Bürgerwache in der Kaserne des Franz-Regimentes, aus sechs Mann bestehend, suchte dem einen Bataillon den Einzug zu versagen, indem sie die Thür verschloß, und verrammelte. Die Soldaten hoben endlich ein Fenster aus, stiegen ein und öffneten die Thür. —

Ueber den Geist des Militairs sprechen die nachfolgenden Mittheilungen. In Potsdam weigerte sich eine Compagnie Kriegs-Reservisten, der Ordre zum sofortigen Weitermarsch — die Leute waren so eben in der größten Hitze aus Fahrland eingerückt — Folge zu leisten und begehrte zuvor eine Stunde Ruhe. Ein Regiment wurde herbeigeholt, die Renitenten zu entwaffnen. Nun verweigerte die Compagnie die Herausgabe der Gewehre und eine zweite Compagnie schloß sich ihr an. Das herbeigeholte Regiment begleitete endlich beide Compagnien zum Thore hinaus. — Aehnliche Auftritte haben zwischen den Gemeinen und den Offizieren des Reservisten-Jäger-Bat., sowie zwischen diesem und den Garden stattgefunden. — Einem Schützen der 3. Comp. in Potsdam, welcher bis Ende Juni dem v. d. Tannschen Freicorps in Schleswig-Holstein angehört und von der dortigen Regierung einen sehr ehrenvollen Abschied mit dem zur Auszeichnung der Freiwilligen bestimmten Orden erhalten hatte, ist der letztere neulich in Gegenwart der Offiziere durch den Capitaine d'armes mit den Worten: „Sie dürfen hier solchen Dreck nicht tragen!" heruntergerissen worden. — Ferner wurde den Resevisten beim Abmarsch einer Abtheilung nach Neuendorf die alten Kriegsartikel vorgelesen. —

Zur Abhülfe der Noth der kleinen Gewerbtreibenden haben sich hier zahlreiche Unterstützungs-Vereine gebildet. In 2 Bezirken werden von den Mitgliedern dem Vereine Darlehen zu 4% gemacht, welche der Verein wieder zu 5% Zinsen ausleiht. —

Der große Handwerker-Verein (Johannisstr. 4.) zählte im Jahre 1844 3873 Mitglieder, darunter 100 Meister die übrigen waren Gesellen; Ende 1847 dagegen hatte er 19566 Mitglieder (185 Meister darunter) und ist noch immer im Wachsen begriffen.

Die demokratische Partei der National-Versammlung (die s. g. Linke) hat einen zweiten Bericht an ihre Committenten veröffentlicht. Er beginnt mit dem Auftreten des neuen Ministeriums und theilt das Wesentliche aus dem Programm des Cabinets mit; dann fügt der Bericht hinzu: Ueber das Verhältniß zwischen der Kirche und Schule, über die Finanzlage, über die Umgestaltung des Heerwesens und die auswärtige Politik enthalten die Grundsätze nicht ein Wort, obwohl dies doch Fragen sind, welche mit der Neugestaltung unserer inneren Verhältnisse auf das engste zusammenhängen und namentlich eine wahrheitsgetreue Darstellung der auswärtigen Politik ein wesentlicher Hebel zur Wiederherstellung des Vertrauens gewesen wäre." An der dem Programm hinzugefügten Erklärung des Minister-Präsidenten vermißt der Bericht die „breiteste" Grundlage, anstatt welcher Herr v. Auerswald die eifrigste Bemühung zur Vereinbarung der Verfassung „auf genügender Grundlage" mitzuwirken verspricht.

„Diese Grundsätze des neuen Ministeriums, — fährt der Bericht fort, — welches sich das der That nennt, unterscheiden sich besonders durch drei Punkte von denen des früheren, des Ministeriums des Ueberganges: durch die volksthümlichere Basis der ersteren Kammer, — durch die Anerkennung der Revolution, welche die staatlichen Verhältnisse nicht eingestürzt, die constitutionelle Freiheit begründet und das Recht zur Geltung gebracht hat, — und durch die genügende Grundlage der Vereinbarung über die Verfassung.

Was den ersten Punkt betrifft, so enthält er, abgesehen davon, daß unserer Meinung nach jede erste Kammer entweder der Volkssouverainetät widerspricht und eine Art von neuem Adel einführt, oder völlig überflüssig ist — gar keine Bestimmung über die Art der Zusammensetzung dieser Kammer, mithin auch keine Merkmale, wonach sich beurtheilen ließe, ob das neue Ministerium sich für die erste oder zweite Wirkungsweise der ersten Kammer, wie sie eben bezeichnet worden, entscheidet. Auf das Widersprechende in dem zweiten Punkte ist nicht nöthig aufmerksam zu machen, da eben eine Revolution, welche die staatlichen Verhältnisse nicht umstürzt, und das Recht — natürlich das alte, denn ein neues besteht noch nicht — zur Geltung bringt, keine Revolution, und die Anerkennung einer Revolution unter solchen Bedingungen, nicht anders, wie eine Verleugnung derselben ist" ꝛc. Der Bericht fährt fort, die Beschlüsse, welche die Partei durchgesetzt, aufzuführen und die Interpellationen zu erwähnen, deren Recht „ein Schwert und Schild der Volksrechte", was durchaus nicht zu vernachläßigen sei, genannt wird. —

Am 8. war bei den Zelten eine große Volksversammlung, in welcher über den unverantwortlichen Reichsverweser gesprochen wurde. Tags darauf erschien eine polizeiliche Bestimmung, nach welcher Versammlungen im Freien zuvor polizeilich genehmigt sein müssen und die Anordner ꝛc. im Unterlassungsfalle in eine Geldstrafe von 5—50 Rthlr. oder verhältnißmäßige Gefängnißstrafe genommen werden sollen. Noch an demselben Abend fand eine von den demokratischen Clubs veranstaltete Volksversammlung vor den Zelten statt.

Der Postsekretair Hain ist wegen seiner Betheiligung an demokratischen Bestrebungen in Untersuchung gezogen. Sein Inquirent machte ihm bemerklich, es komme ihm als Diener des Königs, nicht zu, Rechte des Volkes zu vertreten. —

Es hat sich herausgestellt, daß die drei Männer in grünen Blousen, welche bei Erstürmung des Zeughauses zuerst auf das Volk geschossen haben, drei hiesige Büchsenmacher sind. Sie sind vom Staats-Anwalt in Anklagezustand gesetzt. —

Der Entwurf eines Gesetzes über Bürgerwehr ist vom Ministerio der National-Versammlung vorgelegt. Freie Wahl der Führer bis zum Bataillonschef, Anschaffung der Waffen, Uniformen und Abzeichen Seitens der Wehrmänner, das Recht des Königs, die Bürgerwehr auf 6 Monate aufzulösen ꝛc. sind bemerkenswerthe Bestimmungen desselben.

Die Kommission zum Entwurf der Verfassung hat den Beschluß gefaßt, die Schule nicht zur Staatsangelegenheit zu machen. Die dem Lehrerstande angehörigen Mitglieder der National-Versammlung sind mit tüchtigen Männern vom Fach (Diesterweg, Kapp aus Hamm ꝛc.) zusammengetreten, um diese Angelegenheit zu berathen. Man kam zu dem Resultat, daß die zur Bestreitung des Unterrichtsbedürfnisses erforderlichen Mittel der Annahme des Vorschlages, das Schulwesen zur Staatssache zu machen, nicht entgegenstehen könne. Die Kommission hatte den Kostenaufwand auf 48 Millionen angenommen. Die von der Versammlung angestellten Berechnungen haben ergeben, daß jene Annahme übertrieben ist. —

Die National-Versammlung hielt am 7. 11. und 12. nur Plenarsitzungen. Der Abgeordnete Grebel stellte am 7. den Antrag: den Finanzminister zu ersuchen, über die Verwaltung der Finanzen und des Staatsschatzes vom Jahre 1840 an die Einsicht der Bücher und Akten zu gestatten und Behufs der Berichterstattung eine Kommission von 8 Mitgliedern niederzusetzen, — wozu Parisius das Amendement bringt: der Finanzminister wolle binnen spätestens 14 Tagen über denselben Gegenstand der Versammlung Vorlagen machen, zu deren Prüfung die Versammlung eine Kommission von 16 Mitgliedern niedersetzen solle. Das Amendement wurde fast einstimmig angenommen.

Als gestern der Kammer zwei Königliche Botschaften, betreffend die Zwangsanleihe, Aufhebung der Klassensteuer und Ermäßigung des Zeitungsstempels, so wie die in Betr. der unentgeldlichen Aufhebung verschiedener Feudallasten mitgetheilt waren, spricht sich der Finanzminister (Hansemann) des Weiteren über die Finanzlage aus. Danach würde der Ausfall an Steuern ꝛc. in diesem Jahre etwa 8 Millionen Thaler, die Mehrausgabe 22½ Milion, darunter 10 Million für das Heer, betragen. In Hinsicht der Zwangsanleihe will die Regierung nur solche Staatsbürger heranziehen, welche 4000 Rthlr. Vermögen oder

400 Rthlr. Einkommen haben und ist die Scala dann von ½ bis 2%; die direkten Steuern sollen an Stelle der indirekten treten, die Domainen- und Forstverwaltung soll vereinfacht, die Forsten beibehalten werden, die Domainen jedoch, womöglich in kleine Parzellen vertheilt, durch Verkauf in die Bewirthschaftung freier Eigenthümer übergehen. Die Seehandlung könne wegen der großen Arbeiterzahl, die sie beschäftige, nicht sofort aufgehoben werden, obgleich ihr Betrieb den alten Satz beweise, daß der Staat nicht mit der Privatindustrie concurriren solle. Die Staatsschulden betrugen 1820 247 Millionen; bis 1847 waren 80 Millionen getilgt und jetzt hat Preußen 128 Millionen Schulden; diesen Werth repräsentirten allein die Forsten. Der Finanzminister schließt seine Rede mit den Worten: „Wir sind also in die neue Zeit übergegangen mit einem guten Finanzzustande. Die alte Verwaltung hat uns die Mittel für die neuen Zustände hinterlassen. Der Genius des Volkes wird auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden. —"

(Schluß des Berichtes 2 Uhr Nachm. am 12. Juli c.)

(Eingesandt.)

(Aus einem Briefe aus Prag vom 29. Juni.)

— — Der Gang über die Brücke, sonst der Spazlergang der schönen Welt — jetzt ist es ein ängstlicher Lauf von den Menschen, die hinüber müssen; die wundervolle Aussicht, — sie ist verdeckt durch die Reihe von Jägern, welche zu beiden Seiten auf dem Geländer sitzen und mit scharfem Auge jeden Vorübergehenden fixiren. — Das Gedränge der prachtvollen Karossen, der glänzenden Fiacker, es hat den Lastwagen Platz gemacht, welche für's Militär zufahren und nur schwer durchkommen, denn die neue Pflasterung ist elend. Die dreifache Besetzung mit Kanonen sperrt die Passage der breiten Brücke auf unangenehme Weise. Kommt man über die Hälfte des Weges, so sieht der Altstädter Brückenthurm mit ausgesteckter weißer Fahne düster grollend herüber; die schauerliche Brandstätte der ungeheuern Mühlen, worin um eine halbe Million Mehl und Getreide verbrannte, verbreitet einen erstickenden Geruch; alle Fenster der herrlichen Gebäude am Quai und des Koloredo-Palastes sind ausgeschossen und ausgebrannt; das freundliche Kreuzherrnschloß, es klebt jetzt voll Handwerker, welche eilig bemüht sind, die gräulichen Löcher zu stopfen, welche die Kartätschen geschlagen haben. — Ach, kann man den Jammer in der Höhe nicht mehr ansehen, und schlägt den Blick zu Boden, da wird man erst demüthig! — Wo ist das schöne reine Straßenpflaster, das meine Freude und mein Stolz war, — wo sind die Fröhlichen hin, die zum Vergnügen die Gassen durchgingen? — jetzt watet man im Staub mit Glasscherben vermischt; die eilige Pflasterung ist ganz ohne Ordnung; die sonst jeden Tag die sorgfältig gesprengten Gassen fegten, daß die Quadern wie gewaschen glänzten, — sie sind verschwunden; die schönen Frauen — sie sind fort oder sitzen auf der Burg, wo es so voll ist, daß sie auf den Gängen je zu Zweien auf einer Matratze übernachten; — Die wahrlich schönen Mädchenköpfe, welche die Fenster der belebten Gassen schmückten, sind bleich geworden, und das Fenster ist ein verrufener Ort, für jetzt noch ganz zwecklos — denn sämmtliche Glaser und Tischler reichen nicht aus; — die wundervollen Blumen der Balkons — heruntergeworfen, zertreten, — die Geländer abgerissen zu Barricaden. — Am Ringe standen vor der Hauptwache wunderschöne Linden in Blüthe, — diese waren die ersten Opfer zu dem wahnsinnigen Verbaue; — darauf folgte das halbe Pflaster der Stadt; endlich was an Bauholz und Faßwerk zu finden war, zuletzt die theuersten Möbel, selbst Flügel! — — Gott hatte ihren Verstand verwirrt wie beim Thurmbau Babilons; sie kämpften, mordeten und wütheten, und — wußten nicht, warum? — Erst den fünften Tag, als sie aufgeklärt wurden, es sei eine Verschwörung der Hauptgrund, warfen die Studenten ihre Waffen weg mit dem Schwure keine mehr zu berühren. Die leicht zu lenkenden Proletarier zogen weinend ab, als ihnen die Generalabsolution mit der Monstranz gegeben wurde, und die tapfern Bürger krochen dann aus den Kellern, zerwarfen die verlassenen Barricaden und besahen den Schaden sich am Kopfe kratzend, der früher nicht klug genug war, einzusehen, daß ihr Kaiser ihnen das Militär nicht als Feinde gesendet. — Leset Ihr von begangenen Schandthaten des Militärs, so laßt Euch berichten, daß Wüthriche die Kleidung gemordeter Grenadire angezogen, und so gemordet, geraubt und Gräßliches begangen haben. — Ja, es haben auch die Soldaten gewüthet; — aber bedenkt man den Hohn, den sie seit Monden ertragen mußten, so ist es kein Wunder, daß sie ihren Offiziers den Gehorsam versagten. Uebrigens ist mit einer Milde gegen die Empörer verfahren worden, die man wohl meist der

sanften Fürstin Windischgrätz zu danken hat. Ihr liebevoller Geist umschwebte mit milder Mahnung den tyrannischen Gatten, so lange als möglich zu zögern mit Anwendung der härtesten Maaßregeln, sonst würde es als Rache gelten für den an ihr begangenen Meuchelmord, für den zum Krüpel geschossenen Sohn. — Der als unbändig allgemein gekannte Mann, der als Kommandant seine Soldaten in Extase bringt, hat nur eine einzige Brandbombe in die Stadt gesendet; die andern waren mit Sand gefüllt und — erreichten ihren Zweck. Die trefflich eingeübten Kanoniere sollten die Mühlen niederbrennen, und ein Schuß hat es bewirkt. Die Stadt wollte sie voriges Jahr kaufen, um den Quai zu erweitern; die Besitzer verweigerten aber den Verkauf; — jetzt ist zweierlei mit einem Wurfe erlangt: sie machten den Schrecken für die Stadt und sind selbst vertilgt, um — einst! — einer Verschönerung Platz zu machen. — In den Zeitungen sind kolossale Lügen zu lesen; so z. B., daß aus der Teinkirche nichts entwendet worden, daß Verheerungen an den Gebäuden nicht vorgekommen. — —

Den 9. Juli.

— — Merkwürdig ist jetzt ein Spaziergang. Alle die herrlichen Gärte die man sonst besuchen durfte, sind geschlossen, und außer dem Thore darf man nur bis acht Uhr bleiben. Ich wandere ganz gemüthlich mit meinem Häuflein Kinder aus, trete an den nächsten Offizier bei einem besetzten Gartenthore und bitte um Einlaß. Dann kann ich hinein, muß aber nebst Blumen und Bäumen auch die heillose Soldatenwirthschaft sehen: und doch bleibt nichts anderes übrig, denn 40,000 Mann — sage vierzigtausend Mann — schnappen uns die gute Luft auf den Höhen weg und verpesten alle Winkel. In den freundlichen schönen Anlagen des Volksgartens innerhalb der Thore sind die Backöfen erbaut, und unter ungeheuren Zelten wird das Brod aufgeschichtet. O, welch ein Jammer, hier durchzugehen! — wo ist nur eine Spur des frischen Rasens der auf den Plätzen das Auge erquickte; die üppigen Bäume, seltenen Sträucher, — sie sind abgehauen, theils zum Brennen, theils zu Zelten in den ersten Sturmtagen, ehe die ganze Bagage nachkam. — Jede Bank — besetzt mit Soldaten, die ihre Kleidung, Waffen ꝛc. putzen. Bald darauf kommt man in das Lager der Kavallerie. Hier sieht es erst bunt aus. Da stehen in langen Reihen Pferd an Pferd, und die Manschaft liegt daneben oder darunter. Will man darüber hinwegsehen, stößt das Auge überall auf Kanonen, welche mit gestrecktem Halse bereit sind, jeden Augenblick neue Grüße zu senden, wovor Fensterscheiben platzen und Häuser zusammenstürzen. — So manches bittere Andenken wird bleiben, selbst wenn kein weiterer Sturm nachkommt! — —

Aus Berlin.

Unsere Verfassung ist noch immer in ein egyptisches Dunkel gehüllt, und wir wissen noch immer nicht, auf welchem breiten Wege und zu welcher Spitze sie sich erheben wird. Wir haben keine Aufruhrgesetze wir haben kein

Preßgesetz.

Hier gerade in der entfesselten Presse, die uns die geistige Freiheit gegeben, liegt auch der Sturz der Freiheit. Unsere Straßenliteratur wuchert mit ihrem Giftbrode ungestört fort. Daß hier die Regierung nicht den Muth hatte, eine gesetzliche Schranke zu ziehen, hat für den Frieden der Stadt die traurigsten Folgen gehabt; selbst in den Freistaaten stehen dergleichen Plakate unter gesetzlicher Aufsicht oder unter Verantwortung des Druckers. Bei uns ist dies aber nicht; der Drucker ist nicht genannt; und der feige Verfasser verbirgt sich unter den allgemeinen Namen: „Ein Bürger," „ein Mann aus dem Volke", „ein Freund der Arbeiter" u. s. w. Sonst standen schwere Strafen darauf, die Straßen zu verunreinigen, jetzt werden sie stündlich durch Pamphlete beschmutzt. Ein einziger Schächer fabricirt vielleicht in einer Stunde ein Duzend solcher Giftsprühender Plakate, denn die Rotte dieser Unruhstifter ist nur klein, sie beläuft sich vielleicht nur auf 8 Personen, aber diese Kinder der Finsterniß verstehen ihr ehrsames Handwerk, ihnen ist keine Lüge zu schwarz, keine Verleumdung zu sündhaft, wenn sie nur zum Ziele führt. Unter diesen Herrn ist nicht einer, der sich durch Geistesgaben oder Talent auszeichnete; es sind gewöhnlich Alltagsmenschen, von denen 13 auf ein Duzend gehen. Aber so lange sie ungestraft lügen, ungestraft lästern können, wird der Friede uns nicht wiederkehren und die Freiheit entheiligt bleiben.

(W. Ztschft.)
